

„Nicht vernunftgemäß zu handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider.“
(Papst Benedikt XVI.)

„Glaube und Vernunft im Kontext der ‚universitas litterarum‘“.

Ein Tagungsbericht aus Sicht der philosophischen Sektion

von Dipl. theol. Tobias Weismantel, Universität Regensburg

„Mut zur Weite der Vernunft, nicht Absage an ihre Größe.“ Dies war es, was Benedikt XVI. im September vergangenen Jahres in seiner Regensburger Rede gefordert hatte. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die vom 17. – 19. Juli 2007 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg zusammenkamen, wollten diesen Mut beweisen. Ausgehend von der Regensburger Rede des Papstes diskutierten die Experten im Rahmen der Tagung „Glaube und Vernunft im Kontext der ‚universitas litterarum‘“ gemeinsam über das Verhältnis und Zueinander von Glaube, Offenbarung und Vernunft. Die Breite der Diskussionen an dieser Stelle im Detail zu schildern, würde den für diesen Artikel vorgegebenen Rahmen bei Weitem sprengen. Der Focus soll daher im Folgenden auf die philosophische Sektion der Tagung gelegt werden, die unter dem Oberthema „Vernunft und Vernunftkritik“ sowohl der Frage nach dem von Benedikt verwendeten Vernunftbegriff nachging als sich auch damit auseinandersetzte, inwiefern Gottes Handeln selbst vernünftig genannt werden kann.

Ist Gottes Handeln vernünftig?

„Nicht vernunftgemäß handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider.“ Diese Feststellung des byzantinischen Kaisers Immanuel Paleologus, die Papst Benedikt in seiner Rede zitiert hatte, führt den Philosophen neben der Frage nach dem Woher der Einsicht des Kaisers in das göttliche Wesen, vor allem zur Überlegung, welchen Vernunftbegriff der Kaiser dem göttlichen Wesen beilegt. Der Begriff der Vernunft selbst ist nämlich in der Geschichte der Philosophie keineswegs klar definiert. So wäre es eine Möglichkeit, Vernunft im Anschluss an die Schulphilosophie bis Kant zu bestimmen als Vermögen korrekt, das bedeutet logisch, zu denken. Logisch denken, hieße dann aber auch regelgerecht denken, wobei den Vernunftregeln Objektivität zugesprochen werden müsste. Wenn der Kaiser nun behauptet, Gott handle vernunftgemäß, so ist die Frage, ob auch für Gott objektive Vernunftregeln gelten, nach denen er sich richtet oder richten muss. Wenn ja, so könnte man weiter fragen, wer stellt diese Regeln auf. Gott selbst? Oder sind die logischen Regeln Gottes identisch mit der Logik des Aristoteles? Dass es philosophiegeschichtlich durchaus Versuche gab Regeln für Gottes Handeln zu postulieren, zeigten die Ausführungen von Wilhelm Schmidt-Biggemann und Ulrich G. Leinsle. Wie Letzterer in seinem Koreferat darlegte, behauptete etwa der franziskanische Skotist Franciscus de Mayronnes (1288-1328), dass Gott zwar aufgrund seiner *potentia absoluta* ganz anders handeln könnte als wir es erwarten, an eine Regel jedoch gebunden sei: das Widerspruchsprinzip.

Ist es also diese Vernunft, die der Kaiser dem göttlichen Wesen zuschreibt? Oder ist Gottes Handeln deshalb vernünftig, weil es aus der Sicht Gottes sinnvoll begründet werden kann?

Wie auch immer man versucht, die Vernunft Gottes mit heutigen philosophischen Methoden und Mitteln zu erheben, es scheint aufgrund der Unerkennbarkeit des göttlichen Wesens unmöglich.

Doch welchen Sinn haben dann solche Überlegungen, wenn sie anscheinend mehr Verwirrung stiften als sie Ertrag bringen?

Zum einen zeigen sie, so wurde auf der Tagung deutlich, Aporien des Sprachgebrauchs auf, die dann entstehen können, wenn philosophische Begriffe auf theologische Fragestellungen übertragen werden. Die Frage „Hält sich Gott an Regeln“ entspricht dann in etwa dem Sinngehalt der Frage, ob sich „Cäsar“ durch sieben teilen lässt, wie Primin Steckeler-Weithofer in Anschluss an Hegel monierte. „Der Umgang mit Gott soll nicht derselbe sein wie mit anderen Gegebenheiten der Welt“, so seine Forderung. Von daher ist auch die Position des Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Philosophie Carl-Friedrich Gethmann zu verstehen, wenn er behauptet, dass nur die Vernunft selbst die Vernunft kritisieren kann.

Für den Theologen, so der Münsteraner Fundamentaltheologe Jürgen Werbick, gibt es vielleicht Fragen, die er einfach mitnehmen muss, zu denen er aber keine letztgültigen Antworten finden wird. So gesehen wären alle Versuche dem göttlichem Wesen und seinem Handeln mit dem philosophischen Begriff der Vernunft „auf die Schliche“ zu kommen ein hochintellektuelles Spiel ohne greifbares Ergebnis. Der Regensburger Philosoph Hans Rott formuliert es folgendermaßen: „Das Fach Philosophie kann [...] die großen Fragen nach dem Sinn des Lebens nicht intersubjektiv verbindlich beantworten. Wer allerdings auf der Basis anderer, außerwissenschaftlicher Überzeugungen eine tiefgehende und weitreichende Antwort auf sie sucht, darf von der Philosophie erwarten, dass sie ihm mit der Kultur vernünftigen Redens und Denkens helfend zur Seite steht“. Der Beitrag universitärer Philosophie zur Theologie bestünde dann darin, die innere Logik der Theologie zu überprüfen, ihr in der theologischen Begriffsklärung zu helfen und die verwendeten Begriffe dadurch auf ihre sinnvolle Anwendung in der Theologie zu hinterfragen.